

„Von Generation zu Generation – Welche Auswirkungen haben Verfolgungserfahrungen im Nationalsozialismus auf die nächste Generation?“

Zusammenfassung der Masterarbeit von Lena Sarah Carlebach

Angesichts des langsam voranschreitenden Generationenwechsels innerhalb vieler Verbände und Organisationen, die sich mit dem Holocaust und dessen Erbe befassen, rückt auch die Thematik der *Transgenerationalen Weitergabe von Traumata* immer stärker in den Fokus. Auf der Suche nach Antworten auf die Frage, wie Erinnerungsarbeit auch ohne Überlebende des Nationalsozialismus gestaltet werden kann, finden nun auch Kinder und Enkelkinder von ehemals Verfolgten stärker Gehör und berichten darüber, wie die Verfolgungserfahrungen der Eltern sie geprägt haben.

Nicht nur die individuellen Berichte untermauern die Annahme, dass sich die Erlebnisse während der Verfolgung im Holocaust auf die Kinder jener Menschen ausgewirkt hat, auch etliche Studien kommen zu diesem Schluss. Bislang beschränkte sich die hierzu betriebene Forschung jedoch lediglich auf jüdisch Verfolgte und deren Nachkommen. Ziel der hier beschriebenen Studie war es daher zu erforschen, welchen Einfluss der Verfolgungsgrund der Eltern auf die Weitergabe von Traumata an ihre Kinder haben kann. Um herauszufinden, ob Unterschiede in den Einflüssen der Eltern zwischen den Kindern jüdisch Verfolgter und Kindern politisch Verfolgter während der Zeit des Nationalsozialismus bestehen, untersuchte ich vier Hypothesen, die zuvor im Rahmen meiner Bachelorarbeit erarbeitet worden waren. Demnach war zu erwarten, dass sich auf folgenden Dimensionen Unterschiede abzeichnen würden:

- *Transgenerational tradiertes Trauma durch die Dimension der Verfolgung der Eltern*
Jüdische Menschen bzw. jene, die als jüdisch deklariert wurden, wurden allein auf Grund ihrer Herkunft verfolgt, während politisch Verfolgte ihre Verfolgung auf die eigenen aktiven Handlungen, Überzeugungen und/oder Moralvorstellungen zurückführen konnten. Das könnte sich wiederum auf die Art der Symptome ausgewirkt haben, die im Rahmen von weitergegebenen Traumata beschrieben werden (bspw. solche von Depressionen oder posttraumatische Belastungsstörungen).

- *Kollektive Zugehörigkeit*
Es gibt Hinweise darauf, dass innerhalb der Gruppe von jüdisch Verfolgten eher ein kollektives Bewusstsein ausgeprägt ist als in der Gruppe der politisch Verfolgten. Das Judentum als jahrtausendealte Tradition sowie die Shoah selbst sind nur zwei Beispiele dafür, dass jüdisch Verfolgte sich eher einem Kollektiv zugeordnet fühlen als politisch Verfolgte. Letztere setzten sich bereits in der Ersten Generation, also den Verfolgten selbst, aus sehr unterschiedlichen Gruppen zusammen, die dennoch alle als „politisch“ zusammengefasst wurden (verschiedene Parteien, Gewerkschaftsgruppen, parteiloser Widerstand einzelner oder von Gruppen gegen die Nationalsozialisten).

- *Kontrollmöglichkeiten und Selbstwirksamkeitserwartung*
In Anlehnung an die erste Hypothese erscheint es plausibel, dass die Verfolgung während des Holocaust in den beiden Gruppen unterschiedliche Auswirkungen auf deren Selbstwirksamkeitserwartung und Empfindung der Kontrollmöglichkeiten haben könnte. So könnte für die Gruppe der politisch Verfolgten durch die Möglichkeit des aktiven eigenen Handelns sowohl höhere Scores der internalen Kontrollüberzeugung in negativen Situationen als auch höhere Scores der Selbstwirksamkeitserwartung gefunden werden.

- *Sinnhaftigkeit*

Bezugnehmend auf die drei vorangegangenen Hypothesen ist außerdem naheliegend anzunehmen, dass jüdisch Verfolgte und deren Nachkommen das Erlittene noch schwieriger in einen kohärenten Sinnzusammenhang einbetten konnten als Überlebende politisch Verfolgter und deren Angehörige.

Außerdem wurde untersucht, inwiefern sich die beiden Gruppen von jener Gruppe unterscheiden, deren Eltern sowohl jüdisch als auch politisch Verfolgte waren.

Basierend auf diesen Hypothesen wurde mittels einer Fragebogenstudie an 73 Teilnehmer*innen erforscht, welchen Einfluss der jeweilige Verfolgungsgrund der Eltern während der Zeit des Nationalsozialismus auf die Weitergabe von Traumata auf deren Kinder hat. Mittels einer MANOVA wurde untersucht, inwiefern sich die Gruppen unterscheiden. Es konnten jedoch keine Unterschiede zwischen den beiden Gruppen gefunden werden.

Dieses Ergebnis erklären könnten folgende Überlegungen:

Zum einen ist möglich, dass die Kinder der Verfolgten tatsächlich weniger unter dem Erlebten der Eltern leiden, sondern eher eine psychische Widerstandsfähigkeit (Resilienz durch posttraumatisches Wachstum) gegenüber potenziell traumatischen Situationen im eigenen Leben erlangen konnten. Allerdings ist hierbei zu beachten, dass ein Bias bzgl. der Stichprobe vorliegen kann (es könnten primär Menschen an der Studie teilgenommen haben, die die Erfahrungen ihrer Eltern positiv in ihr Leben integrieren konnten). Des Weiteren ist möglich, dass zwar beide Gruppen Belastungen hinsichtlich der Verfolgungserfahrungen ihrer Eltern erleben, diese sich jedoch in gleicher Intensität äußern und daher keine Unterschiede gefunden werden können. Eine weitere, hiermit zusammenhängende Möglichkeit wäre, dass die untersuchten psychischen Symptome zwar in beiden Gruppen unauffällig sind, das transgenerational tradierte Trauma jedoch in anderer, hier nicht erfasster Form bei den Kindern der ehemals Verfolgten präsent ist (bspw. in psychosomatischem Leiden).

Hieran anknüpfend wird deutlich, wie wichtig eine weitere Forschung bzgl. der Fragestellung mittels geeigneterer Testverfahren ist. Insbesondere qualitative Verfahren könnten vor diesem Hintergrund einen tieferen Einblick in den Prozess der transgenerationalen Traumaträdierung ermöglichen.